

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Landes-Zeitung. 1870-1918 1899

261 (6.11.1899) Abendblatt

Kasgabe: Wöchentlich zwölf mal. Abonnementspreis: Vierteljährlich: in Karlsruhe durch eine Agentur bezogen: 2 Mark 50 Pf., in das Haus gebracht: 2 Mark 80 Pf., durch die Post ohne Zustellgebühr 2 Mark 50 Pf. Vorausbezahlung.

Redaktion und Expedition: Girschstraße 9. Telefonanschluß Nr. 401.

Badische Landeszeitung

mit Parlamentsausgabe und Verlosungsbeilage.

Anzeigegebühr: Die 12spaltige Kolonelleiste oder den Raum für 20 Zeilen kostet 15 Pf., für auswärts 20 Pf., im Restamt 60 Pf. Bei größeren Aufträgen entsprechende Abatt.

Bemerkungen: Unbenutzte Stellen werden nicht aufbewahrt und können nachträgliche Honoraransprüche keine Berücksichtigung finden.

Nr. 261. Abendblatt.

Karlsruhe, Montag den 6. November

1899

Politische Uebersicht.

Karlsruhe, 5. November.

Zu den Landtagswahlresultaten

Ist nachzutragen, daß Stausen-Freiburg dem Centrum verbleibt, ebenso auch Gersbach. Oberkirch-Müchern wurde vom Centrum gewonnen, dagegen ist das Resultat von Lahr-Land noch ungewiß, da in den entscheidenden Bezirken Friesenheim 6 Wahlmänner für Heimburger, 5 für Däß, in Dinglingen nur liberale Wahlmänner gewählt worden sind.

Das neue Flottenprogramm.

In einer offiziellen Rechtfertigung des neuen Flottenprogramms werden folgende tatsächliche Mitteilungen veröffentlicht: Die Vergrößerung von Kantschou und der spanisch-amerikanische Krieg waren die Veranlassung, in nationalen Kreisen eine lebhafteste Agitation zugunsten einer weiteren Verärgerung der Marine zu entfesseln. Damals wurde an maßgebender Stelle eine Entscheidung dahin getroffen, daß man sich zwar mit dem Gedanken einer weiteren Verärgerung der Marine allmählich vertraut machen müsse, daß aber vor allem das Septennat unerschütterlich sei. Diese Entscheidung gab die Unterlage für die bekannte Erklärung des Staatssekretärs des Reichs-Marineamts im Anfang dieses Jahres in der Budgetkommission ab. Zugleich rollten die politischen Ereignisse weiter, ja man kann sagen, sie überstürzten sich förmlich. Es stellte sich aber auch heraus — und der dem Reichstage zugehende Etat für 1900 wird darüber ausreichenden Aufschluß geben —, daß das für die letzte Hälfte des Flottengesetzes noch ausstehende Limit für Schiffsbauten durch eine Reihe anderer Ausgaben derart in Anspruch genommen wird, daß man in den nächsten drei Jahren, statt wie in den ersten drei Jahren neun große Schiffe, nur zwei große Schiffe auf Stapel legen konnte. Diese beiden Umstände — einerseits das sich unabwiesbar aufdrängende Bedürfnis nach einer starken Vermehrung der deutschen Flotte und andererseits die Limitierung, infolge deren wir mit unseren Schiffsbauten gegen den Durchschnitt der ersten drei Jahre erheblich zurückgefallen sind, zwangen die Regierung zu der ersten Erwägung, ob es nicht notwendig werden würde, im Jahre 1901 mit neuen Forderungen an den Reichstag heranzutreten. Die Veröffentlichung des bekannten Programmarikels hatte den Zweck, auf diese Weise das große Problem der Schaffung einer ausreichenden Kriegsflotte der öffentlichen Diskussion zu übergeben und dadurch die Meinungen und Ansichten zu klären.

Samoa.

Die Verhandlungen über Samoa, die zwischen den drei Vertragsmächten Deutschland, England und den Vereinigten Staaten schweben, gehen offensichtlich ihrem Abschluß entgegen. Bedenke sind sie noch nicht, und wir haben immer noch die Hoffnung, daß die gerechten Forderungen Deutschlands volle Berücksichtigung finden werden, diejenige Berücksichtigung, auf die seine anbeirrt-loyale Haltung in allen Phasen der samoanischen Wirren ein unbedingtes Anrecht verleiht. Die Dreierherrschaft der genannten Mächte auf der Inselgruppe, die jetzt einem neuen System weichen soll, hat ein volles Jahrzehnt gewährt, und während dieser Zeit ist das Land fortgesetzt Wirren, Aufständen und Bürgerkriegen ausgefetzt gewesen. Die Störungen in der unruhigen Bevölkerung, zu der sich wiederholt Reibereien zwischen den Vertretern der drei Mächte gesellen, begannen bald nach dem Abschluß der Generalakte von 1889. Im Jahre 1893 brach der offene Bürgerkrieg zwischen den Anhängern Malietoa und Mataafas aus; infolge des Einschreitens englischer und deutscher Streitkräfte wurde Mataafa nach den Marshallinseln übergeführt; 1898 veranlaßten die drei Konjunkt wieder seine Zurückführung. Seiner Einsetzung als Nachfolger des verstorbenen Malietoa stellte sich eine Gegenpartei entgegen, die Tann, den unmündigen Sohn Malietoa, als Thronfolger proklamierte. Nachdem der Oberrichter Tann Ansprüche anerkannt, kam es zum Kampfe; die Mataafapartei siegte, und die Konjunkt erkannten die von dieser Partei gebildete provisorische Regierung an, doch sollte die Thronfolgerfrage endgiltig durch die Mächte geregelt werden. Diese endgiltige Regelung mußte zugleich zu einer endgiltigen Regelung der Hoheitsverhältnisse auf Samoa überhaupt führen, da der unheilvolle Zustand der Dreierherrschaft angesichts der unausgesetzten Wirren nicht länger fortbestehen kann. Indessen auf deutsche Initiative darüber verhandelt wurde, wie unter Abwendung einer besonderen Kommission geordnete Zustände geschaffen werden könnten, gingen die englischen und amerikanischen Schiffe eigenmächtig und ver-

tragswidrig vor. Hatte der deutsche Vertreter, Rose, schon vorher gegen direkte Umgehungen des englischen Oberrichters sich zu wehren, so sah die deutsche Regierung sich gezwungen, gegen die widerrechtlich durch die fremden Schiffe auf Samoa herbeigeführten Zustände Stellung zu nehmen. Die Nichtachtung der deutschen Rechte und die die deutschen Interessen schwer verletzenden Vorgänge, die noch in frischer Erinnerung sind, veranlaßten den Reichstag, sich mit der Samoafrage zu beschäftigen. Das geschah am 14. April d. J. aufgrund einer von der nationalliberalen Partei eingebrachten und von Vertretern fast aller Parteien unterzeichneten, vom Abg. Dr. Behr vertretenen Interpellation. In der Beantwortung dieser Interpellation verwies der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes auf seine Ausführungen in der Budgetkommission; dort hatte er am 28. Februar erklärt, wir werden das Recht, das uns die Samoa-Akte gewährt, „uns nicht verkürzen und unsere Interessen nicht beschneiden lassen“. Und auch jetzt wieder versicherte Graf Bülow: „Wir verlangen auf Samoa nicht mehr, als uns dort vertragsmäßig zusteht. Diese unsere vertragsmäßigen Rechte aber dürfen und werden wir uns nicht verkürzen lassen.“ Zum drittenmale hat Graf Bülow dann am 19. Juni erklärt, wir würden „nichts unterlassen, damit unseren Landsleuten auf Samoa, die gelitten haben unter Vorgängen, die wir für unbillig und ungerecht halten, ihr gutes Recht werde“. Endlich erklärte Graf Bülow noch am 17. Okt. im Kolonialrat, im Hinblick auf die Frage eines etwaigen Verzichts auf Samoa gegen Kompensationen, daß er in Uebereinstimmung mit der öffentlichen Meinung in Deutschland die Wahrung unserer Position auf Samoa allen anderen Erwägungen voranzustellen müsse. Unter solchen Umständen würde die öffentliche Meinung in Deutschland es in der That nicht verstehen, wenn unsere Position in Samoa aufgegeben werden sollte. Der deutsche Grundbesitz, das deutsche Kapital, die deutsche Arbeit stehen in Samoa an erster Stelle; deutsches Blut ist dort geflossen, und in der Geschichte der deutschen Marine erweist der Name Awa ernste Erinnerungen. Durch die Blätter ging, wie schon kurz gemeldet, vor einigen Tagen eine auch jetzt wieder aufgegriffene Nachricht, die Engländer hätten die Einbeziehung Samoas in die britische Verwaltung beschlossen und würden Deutschland durch einige Salomons-Inseln „entschädigen“, die mit ihrem höchst ungesundem Klima und ihrer kanibalischen Bevölkerung niemals einen wirklichen Ertrag bilden könnten. Nach den Erklärungen des Grafen Bülow können wir diese Meldung einseitig nicht glauben, können nicht glauben, daß unsere schwerwiegenden Ansprüche an Samoa aufgegeben, zumal gegen eine so minderwertige „Kompensation“ aufgegeben und die auf Samoa ansässigen verdienten Deutschen, die von den Engländern in letzter Zeit schon genug der Unbillen erfahren haben, ganz der englischen Herrschaft überlassen werden. Wir geben die Hoffnung und Erwartung nicht auf, daß die Leitung unserer auswärtigen Politik „unser Interessen nicht beschneiden lassen und nichts unterlassen wird, was unseren Landsleuten auf Samoa ihr gutes Recht“ auch auf die Dauer sichert.

Deutsches Reich.

Bayern und die Briefmarken. Zu der vorgeschlagenen Einheitlichkeit bezw. Freizügigkeit der deutschen Postwertzeichen hat jetzt, so wird der „Köln. Ztg.“ aus München geschrieben, die ganze bayerische Presse Stellung genommen; die ultramontane Presse verhält sich durchweg scharf ablehnend, die liberale Presse trägt Vorbehalte und Nachsicht, und es gelangt meistens zu dem Endurteil, daß die Vorteile überwiegen; die sozialistischen Blätter betrachten die Einheitlichkeit als menschenwürdigen Fortschritt, der aber nicht ohne Befragung des Landtags eingeleitet werden dürfe. Staatssekretär v. Podbielski hat in Stuttgart und München bloß Besprechungen gehabt, selbstverständlich ohne irgendwelche einen Druck zu verüben. In Stuttgart ist er, obwohl ein förmlicher Abschluß noch nicht zustande kam, erfolgreich gewesen; die allgemeine Stimmung in Regierungskreisen war dort der Vereinfachung der Postwertzeichen günstig, und es kann als durchaus richtig gelten, daß Württemberg unter vollster Aufrechterhaltung des Postreservatrechts auf eigene Marken verzichtet. Der bevorstehende Besuch v. Podbielskis wurde dem durch die Landtagsverhandlungen stark in Anspruch genommenen hiesigen Ministerpräsidenten erst telephonisch von Stuttgart aus mitgeteilt; die Besprechung zwischen Graßheim und v. Podbielski war ziemlich kurz; die bayerische Regierung glaubt an besonderen Freimarken festhalten

zu müssen, einestheils wegen der Schwierigkeit oder angeblichen Schwierigkeit der Berechnung, andererseits, weil wahrscheinlich der größte Teil des Landtags der Vereinfachung widerstreben würde; die Zustimmung des Landtags wäre ja allerdings nicht erforderlich, da kein Reservatrecht angetastet würde; die bayerische Regierung scheint aber durchaus von der Stimmung des Landtags beeinflusst zu sein. Die von einigen Blättern verbreitete Angabe, Bayern werde Marken mit dem Bildnis der Bavaria drucken, ist eine haltlose Erfindung; dagegen wird Bayern auch seinerseits ebenso wie das übrige Deutschland Freimarken zu höheren Beträgen einführen; ob die allgemeine Stimmung in Bayern späterhin einer Vereinfachung der Postwertzeichen günstiger sein wird, läßt sich einsehen nicht voraussagen.

Aus Sippe läßt sich das „B. L.“ schreiben.

Biel bemerkt und lebhaft besprochen wird im Lande Sippe eine Ansprache, die der vor kurzem ernannte neue Bezirkskommandeur von Detmold, Oberstleutnant v. Schröder, jüngst an die ihm unterstehenden Offiziere bei einer Versammlung gerichtet hat. Der Herr Bezirkskommandeur teilte mit, daß er „Seine Erlaucht“ den Erbgrafen Leopold (den ältesten Sohn des Grafen Regenten Ernst) eingeladen habe, den Versammlungen der Offiziere des Landwehrbezirks Detmold fürderhin beizuwohnen, daß der „hohe Herr“ zugesagt habe, und daß er, der Bezirkskommandeur, daher erwarte, die Herren Offiziere bei der nächsten Versammlung recht zahlreich erscheinen zu sehen.

Man sieht nun eine Bedeutung in den dem Sohn des Regenten beigelegten Titeln, die ihm früher ausdrücklich verweigert wurden. Wenn die Meldung richtig ist, liegt allerdings der Schluß nahe, daß von Berlin aus neue Instruktionen vorliegen, das heißt, daß man sich hier zu einer mehr entgegenkommenden Haltung gegenüber der Familie des Grafen Regenten Ernst entschlossen. Das würde aber nicht mehr und nicht weniger bedeuten, als daß die bisher gehegten Bedenken gegen die Ebenbürtigkeit der Nachkommen des Grafen Regenten fallen gelassen sind. Es wäre das eine erfreuliche Beilegung des unerquicklichen Streits. Noch eine weitere Nachricht deutet auf eine Versöhnung hin: Als kürzlich der Graf Regent sich mit seiner Familie im Parkhotel in Wiesbaden aufhielt, konzerierte in Folge Regimentsbefehls die dortige Militärkapelle vor dem genannten Hotel. Der Regent und seine Gemahlin erschienen während des Konzerts in Begleitung ihrer vier Söhne auf dem Balkon und waren sichtlich hoch erfreut über die ihnen erwiesene Aufmerksamkeit.

Die Gewerksvereine. Die nichtsozialistischen Gewerksvereine werden bekanntlich von den sozialdemokratischen Aposteln dauernd mit Spott und Hohn überzogen; unausgesetzt wird behauptet, die „Harmonieapostel“ hätten nicht das Geringste geleistet, nichts hinter sich gebracht. Nach den soeben erfolgten Jahresabschlüssen haben die deutschen Gewerksvereine ein Vermögen von 2 710 181 M. 57 Pf., es besitzt die Gewerksvereinskasse 1 064 015 M., die Kranken- und Begräbniskasse 1 140 925 M., die Begräbniskasse (extra) 505 240 M. Unausgesetzt sind die Gewerksvereine im Wachsen begriffen; die Ausbreitungsverhältnisse entwickeln eine rührige Thätigkeit, und bald wird das erste Hunderttausend der Mitglieder voll sein. Das ist immerhin eine Macht, mit der man rechnen muß und die sozialdemokratischen Behauptungen „von der Hand voll Harmonieaposteln“ sind eben eine jener bekannten sozialdemokratischen Verleumdungen und Entstellungen. Es giebt eben auch in den Großstädten Tausende von Arbeitern, welche der sozialdemokratischen Lockweise zu folgen nicht geneigt sind. Die Zeichnungen für das große Gewerksvereinshaus in Berlin erfolgen sehr zahlreich und das Unternehmen kann wohl als ganz gesichert gelten, wenn in dieser Beziehung auch noch viel zu thun bleibt.

Oesterreich-Ungarn.

Die ungarische Anotendepotation hat sich gestern konstituiert und zum Vorsitzenden Koloman Tisza, zum Referenten Max Falk gewählt. Der Ausschuss beschloß, im Hinblick auf den Zeitmangel vom Austausch der Runtien abzusehen und mündliche Verhandlungen vorzuschlagen, welche am Freitag in Wien von dem dort zu wählenden Siebenerausschuß begonnen werden sollen.

Wahlergebnisse.

Karlsruhe-Land. (Endgiltiges Ergebnis.) Konservative 56, Nationalliberale 18, Sozialdemokraten 53, Antisemiten 28.

Genilleton.

Der Adler als Heereszeichen. Daß dem bis in die höchsten Wolkennähe in majestätischem Fluge sich erhebenden Adler, diesem größten aller Raubvögel, eine wichtige Rolle in Sage und Kunst der indogermanischen Völker zuteil wurde, kann nicht weiter Wunder nehmen. Gleichwie die Gottheiten in unsichtbarer Form, hoch oben über dem Erdenrund thronend gedacht werden, so entschwand der Adler, dem Sonnenadler gleichsam sich nähernd, in Luftschichten, die für das menschliche Auge unerschwingbar oder unüberschreitbar sind. Eben noch kaum als Punktchen am Himmel sichtbar, stürzt er sich, gleich einem Blitz aus der Wolke, auf seine nichtssahnende Beute herab, packt sie mit seinen kräftigen Fängen und tötet sie durch Schnabelbisse auf den Kopf und in die Augen. Dies plötzliche kühne Vorgehen aufs Ziel und das feste Zupacken der unrettbar dem Verderben geweihten Beute, haben ebenso wie die geduldige, weitblickende Aussicht vom steilen Feste und der schlante Habitus mit den weit spannenden Fittichen dazu beigetragen, daß, im Gegensatz zu den orientalischen Völkern, die ihren König gern mit dem Löwen bezw. Stier-Löwen symbolisierten, die Indogermanen sich in mehr idealer Weise den aller Untugenden des Käsegeschlechts baren König der Rüste zum Symbol des Inbegriffs aller Herrschertugenden göttlicher oder menschlicher Gebieter erwählten und den königlichen Vogel insbesondere als Sinnbild steigender Stärke für den Staat und seine Regierungsorgane, sowie für dessen Beschützer, das massenreiche Heer, gedachten. Von der Verwendung des Adlers in der Heraldik, die ihn am meisten von allen Wappenbildern bevorzugt, sehen wir diesmal ab; wir betrachten den Adler in den folgenden Zeilen lediglich in seiner Verwendung als Feldzeichen und auch nur, soweit er nicht als Bemalung oder Einwebung in Fahnenstoffen verwertet wird. Nach dem Berichte des um das Jahr 400 v. Chr. lebenden griechischen Schriftstellers Xenophon war der Adler als Heereszeichen schon bei den alten Perseern im Gebrauch; so wurde dem Heere des Cyrus ein goldener Adler mit ausgebreiteten Flügeln auf einem Spieße vorangetragen, eine soldatische Sitte, die unter Ptolemäus Soter 305 v. Chr. auf das ägyptische Reich über-

ging. Im Heere der Römer, bei denen der mit Blüten und Donnerkeilen in den Fängen benahtete Adler, als das Symbol des obersten lateinischen Götters (Jupiter), zugleich das Sinnbild des Staates war, wurde der Adler durch Mars während seines zweiten Konsulates im Jahr 104 v. Chr. zum Feldzeichen der Legionen (etwa 5000 Mann). Der römische Legationsadler, anfangs aus Holz, dann aus Silber gefertigt, war oben auf einer Stange befestigt, mit ausgebreiteten Fittichen, und bisweilen Blitze in den Klauen haltend; später war unter ihm eine kleine Fahne angebracht, seit dem Kaiser Augustus mit der Nummer und Devise der Legion. Der Legionsadler befand sich stets bei der ersten Kohorte, sein Verlust galt den Truppen als ein großer Schimpf und wurde streng bestraft; der Adlerträger trug als Auszeichnung über Helm und Panzer noch ein Wärensel. Das Mittelalter kennt den Adler als Heereszeichen nur in seiner heraldischen Bedeutung auf Fahnenstücken. Erst durch Napoleon I. wurde er wieder zum Heereszeichen wie überhaupt zum Symbol des neuerrichteten französischen Kaiserreichs. Bei der selbst-eigenen Krönung des französischen Kaisers am 2. Dezember 1804 erhielt jedes Regiment einen goldenen Adler, gebildet in natürlicher Gestalt, zum Aufsteigen bereit sitzend und Blitze in den Fängen haltend. Er wurde beim ersten Bataillon geführt, der Fahnen-träger war Offizier. Nach dem Sturze Napoleons I. beilegte die Bourbonenkönigin den Adler als Heereszeichen, Napoleon III. stellte ihn jedoch im Jahre 1852 in der von seinem Oheim dekretierten Form wieder her; die Republik schaffte ihn 1870 ab. Im preussischen Heere findet sich der Adler als Paradeadler auf den Helmen der Garde du Corps, der Gardékürassiere und der Leibgardie; ferner auf der Spitze des Schellenbaumes der Regimentsmusik.

Eine weit verbreitete Unsitte macht sich namentlich im Winterhalbjahre breit, die Unsitte, bis in die Nacht hinein im Bett zu lesen. Dies birgt gar mancherlei Gefahren in sich. Abgesehen davon, daß schon viele Brände dadurch entstanden sind, daß die Lampe, nachdem man eingeschlafen war niederbrannte und explodierte, daß schon viele durch Verbrennen Schaden am Leibe gelitten haben, sind auch bei dieser leidigen Gewohnheit Gefahren

für die Gesundheit zu befürchten. Zunächst ist es klar, daß die Auslösung der niedergebrannten Lampe den Atmungsorganen schädlich ist, die besonders im Schlafe thätig sind, auch wird das ganze Schlafgemach mit schlechtem Dunst angefüllt. Aber den sichersten und allgemeinsten Nachteil erleiden die Augen, weil eine gleich ebene Stellung der Schrift zu denselben beim Liegen nicht gut möglich ist. Fast alle lesen dabei mit nach der Seite gerichteten Augen, weil die Schrift sich im schiefen Winkel zu denselben befindet; dies muß mit der Zeit den Augen nachteilig werden, umso mehr, da die widernatürliche Anstrengung beim Lampenlicht geschieht und bei dem, der sich an diese Unsitte gewöhnt hat, täglich. Sicherlich kommt manche Augenschwächung, Ueberanstrengung, Krankheit davon her, ohne daß man den Grund weiß. In Berlin ist ein Mann erblindet und die erste Veranlassung dazu ist das Lesen im Bett gewesen. Vielleicht kommt es gerade von der ermattenden Anstrengung der Augen her, daß manche erst beim Lesen im Bett schlafen können. Man kann doch auch am Tisch solange lesen, bis man sich schläfrig fühlt. Leider ist genannte Unsitte sehr weit verbreitet.

Wie die Königin von England ihre Tage in Balmoral verbringt. Der Lieblingsaufenthalt der Königin von England ist das Schloß Balmoral, das sie nun wieder verläßt, um nach Windsor zu gehen. Wenn die Königin in Balmoral wohnt, unterscheidet sich ihr Tagewerk wesentlich von dem in Windsor oder Osborne. Die Königin ist keine Frühaufersteherin und läßt sich erst um 9 Uhr von der diensthütenden Kammerfrau, die in einem Zimmer neben der Königin schläft, wecken. Kurz nach 9 Uhr frühstückt die Königin in einem kleinen Pavillon, der ein kleines Frühstückszimmer, ein Arbeitszimmer und ein Ankleidezimmer enthält. Die Königin trägt dann gewöhnlich ein lockes Morgenkleid und nur die nächsten Familienmitglieder nehmen an dem Frühstück teil. Während der Mahlzeit spielt ein Dudelsackpfeifer der Highländertruppe in einiger Entfernung. Nach dem Frühstück empfängt die Königin die Familienbriefe, dieselben sind einfach „An die Königin“ adressiert und durch die Handschrift des Schreibers kenntlich. Auf die Durchsicht der Familienbriefe folgt die Erledigung von Regierungsgeschäften, die die Königin, die frische Luft über alles liebt, bei jedem Wetter

Baden und Nachbarländer.

Manheim, 6. Nov. Die Rheinschiffahrt ist durch den niedrigen Wasserstand wieder sehr behindert. Während der letzten Tage hat auf der Stromstrecke von Bingen nach Mainz durch die Sperrung des Fahrwegs infolge Anfahrens von Schleppdampfern und Anhängerschiffen eine starke Ansammlung von beladenen Schiffen stattgefunden. Auch bei St. Goar, Köln und Ruhrort liegt der Strom voll von beladenen Schiffen, die abgeleitet werden müssen. Die Fahrstraße ist stellenweise verengt, das für das Ausdrehen von Schleppzügen und für die Durchfahrt kaum genügend Raum mehr vorhanden ist. Die Richtungen nehmen erheblich zu; bei dem heutigen Stand des Fahrwassers ist die Ladungsfähigkeit der großen Rheinfähren fast um die Hälfte vermindert. Ebenso ist die Schleppkraft erheblich beeinträchtigt. Viele Schleppdampfer sind nur noch auf kürzere Teilstrecken betriebsfähig. Die Schleppfähren im Verkehr mit den Ruhrschiffen rheinaufwärts sind deshalb vor einigen Tagen um rund 50 Proz. gestiegen.

Offenburg, 5. Nov. Am 1. d. M. hat die Eröffnung der Reststrecke Offenburg-Sträßer Baum-Staatsbahn der im Eigentum und Betrieb der Straßburger Straßenbahngesellschaft stehenden Lokalbahn Altenheim-Offenburg für den Personen- und gesamten Güterverkehr stattgefunden.

Freiburg, 5. Nov. Der hiesige Arbeiterbildungsverein feierte heute in würdiger, schlichter und herzlicher Weise sein 39. Stiftungsfest und zugleich das 25jährige Dirigentenjubiläum seines Leiters der Gesangsabteilung, Herrn Reallehrers Richard Schilling. Letzterem zu Ehren war gestern abend ein vorzüglich gelungenes Gesangsständchen dargebracht worden, bei welchem — wie auch beim heutigen Fest — außer den derzeitigen Aktiven die sämtlichen hier wohnenden früheren Sänger des Arbeiterbildungsvereins (größtenteils hiesige Handwerksmeister) mitwirkten. Die Chorleitung hatte der Dirigent der hiesigen „Concordia“, Musikdirektor Cassimir, aus laugebrüderlicher Gefälligkeit übernommen. An das Ständchen schloß sich gestern abend ein Bankett im Concorbiasaale an, das bei gehobener Stimmung einen feierlichen Verlauf nahm. Chorgesänge des Arbeiterbildungsvereins und der am Bankett teilnehmenden Sänger der „Concordia“, treffliche Ansprachen, frohe Reden der Concorbiaskapelle und gediegene Solovorträge wechselten in bunter Folge. Der heutige Jubeltag wurde durch einen Festakt im großen Saale des eigenen Hauses des Arbeiterbildungsvereins vormittags 11 Uhr eröffnet. Nachdem der Chor „O Schutzgeist alles Schönen“ unter Herrn Direktor Cassimirs Leitung verklungen, feierte der 1. Vorstand, Herr Oberrealschuldirektor Heilmann, in formvollendeter gedankenreicher, durch ihre herzliche Innigkeit und Wärme die zahlreichen Zuhörer tief bewegender Rede die Ideale der Arbeiterbildungsvereine: „Arbeit, Ehre, Vaterland“ und dankte insbesondere den „Alten“ im Verein, die wie immer so auch diesmal treu zum Verein gehalten und zur Verschönerung des Festes mitgeholfen. Im Anschluß hieran wurden an 26 Mitglieder, die schon über 20 Jahre dem Verein angehören und die alle sich einer geachteten Stellung in der hiesigen Bürgerschaft erfreuen, Ehren diplome übergeben. In ihrem Namen dankte Herr Kunstgärtner und Hoflieferant Kappeler. Nach weiteren Gesangsvorträgen bestieg Herr Mädchenschuldirektor Keller, Ehrenmitglied und früherer Vorstand des Vereins, das Podium, um mit schwingenden, begeisterten Worten des Jubiläums des seit 25 Jahren in unermüdlicher Treue und Geduld, mit rastlosem Fleiß und Eifer erfolgreich seines Amtes waltenden Dirigenten der Gesangsabteilung zu gedenken und Herrn Schilling die vollste Anerkennung, den herzlichsten Dank im Namen des Vereins darzubringen. Unter stürmischem Beifall wurde dem Jubilar von den Sängern, an deren Spitze er schon so manche Siegestrophäe bei Gesangswettstreiten errungen, sein eigen Konterfei in großer Maßstäbe, hübsch eingrahmt, überreicht. Eine noch höhere Ehrung fand aber bevor. Seit länger als Jahresfrist hatten sich mehrere dankesfähige Sänger zusammengefunden, um gemeinsam als Zeichen der Anerkennung für den Jubilar und den derzeitigen ersten Vorstand, zugleich auch als Schluß des neuen eigenen Vereinsheims ein Kunstwerk allerersteren Ranges zu schaffen. Heute wurde dieses Meisterwerk übergeben — und der ungeheuerliche Ausdruck des Stimmens und der Bewunderung ging durch den ganzen Saal, als nach einleitenden, erklärenden Worten des Hauptkapitels der Hülle fiel und ein reichgeschmückter Konterfei-Doppelrahmen, der die Bildnisse der Herren Heilmann und Schilling überlebensgroß umfaßt, sich den Blicken der gespannten Festversammlung zeigte. Der Rahmen — 3 m breit, 2,80 m hoch, ca. 5 Zentner schwer — ist in edelstem Porzellan ausgeführt; das lösliche Eichenholz wurde von Herrn Fabrikant A. Gerke's freundlichst gestiftet, der Entwurf und ein großer Teil der wirklich künstlerischen schönen und hervorragenden Arbeit stammt von Bildhauer Meitner, der mit drei Kollegen — gleich ihm Mitglieder des Vereins — in den neben der Tagesarbeit erübrigten Stunden im Laufe der letzten anderthalb Jahre in aufopferungsfreudigem Bemühen ein Kunstwerk geschaffen, das verdient, in den weitesten Kreisen bekannt zu werden. Hoffentlich wird dieses Prachtstück da und dort zur Ausstellung gelangen, um auch auswärts demundiert und anerkannt zu werden. Es ist keine Silbe des Ruhmens hier zuviel gesprochen. — Ueberwältigt von all den Ehrungen, zu denen auch die Vertreter der Gesangsvereine „Con-

cordia“ und Freiburger „Männergesangsverein“ ihr Scherlein beigetragen, vermochte der Jubilar kaum zu danken. Mit dem Schweizerpalast „Triest im Morgenrot“ dahier“ schloß der Festakt, dem sich nachmittags im Storchensaal eine zahlreiche bejudete, an Musik, Gesang und Theateraufführungen reiche Familienunterhaltung anschloß. Dem blühenden Verein sei ein herzlichliches „Glückauf!“ für alle künftige Zeit gewünscht.

Aus der Saar, 6. Nov. Zwischen Tullingen und Jümmendingen, wo bei letzterem Orte der größte Teil des Donauwassers verfließt und unterirdisch der Aquedukt ausfließt, ist an den meisten Stellen das Flußbett immer noch trocken. Der Schaden, welchen die Fischerei und manche Gemarkung erleiden, ist neuer besonders beträchtlich.

Binnigen (am Engen), 6. Nov. Am Mittwoch früh brannte bei Engen das Delonniegebäude des Stofflehrs, Eigentum des Freiherrn Hermann v. Porst ein in Binnigen, nieder. Die angebauten Stallungen und das Wohnhaus konnten gerettet werden, dagegen blieben große Heu- und Futtermittel in den Flammen. Der Pächter des Hofes ist versichert. Das Feuer entstand lt. „Reg. Erz.“ vermutlich durch Selbstzündung des Heues.

Schwab. Gmünd, 6. Nov. Hier erfolgten mehrere Verhaftungen von Arbeitern, die ganz bedeutende Diebstähle von Gold in einer Goldwarenfabrik begangen hatten. Gestern haben nun abermals vier Verhaftungen stattgefunden, da man auch in einer andern Fabrik Diebstähle in beträchtlichem Umfang auf die Spur gekommen ist. Wegen Diebstahls wurde ein Goldarbeiter und ein Optiker verhaftet. Auch in Mündingen ist eine in der Sache als Fehler verdächtige Person festgenommen worden.

Weg, 6. Nov. Heute vormittag 10 Uhr fand in der Kathedrale die Beisetzung des am 24. v. M. verstorbenen Bischofs Gled statt. Bischof Korum von Trier hielt die Leichenrede in deutscher und französischer Sprache. Viele deutsche und französische Bischöfe sind zur Feier hier eingetroffen.

Keine Mittelungen. Vor kurzem wurde in einer Wirtesversammlung in Ladenburg beschlossen, einen Wirtesverein zu gründen. Sämtliche Anwesenden verpflichteten sich, dem Verein sofort beizutreten. Während der Manöverzeit lag das 11. Regiment von Konstanz längere Zeit in Gochsheim. Das Verhältnis zwischen Militär und Einwohnerlichkeit war das denkbar beste. Daß die kranken Krieger nicht teilnahmlos an den kranken Wägen vorübergingen, hatte jedoch, wie sich nachträglich herausstellte, die Eifer der Bürgerinnen erweckt, umsonst, als bis jetzt noch viele Briefe und Postkarten einlaufen. So erhielt die Sache ein heiteres Nachspiel. In dem Bretener Sonntagsblatt erschien zur Kirchweih eine Einladung an die auswärtigen Wägen, indem man die eingehenden an die Konstanzer Soldaten verwies und dabei bemerkte, der Briefbote von Gochsheim habe sich die Briefe durchgehauen, nur um die Konstanzer Korrespondenz zu bewahren. Die Kunde drang auch nach Konstanz und die Folge war, daß der betreffende Briefbote heute von dort ein Paar schöner neuer Stiefel zugeführt erhielt, gewidmet von dem dankbaren Konstanzer Soldaten.

In Wegel bei Emmendingen erkrankte sich der in diesem Mannesalter lebende Backpulverfabrikant Dietrich. Geschäftliche Sorgen scheinen den in dortiger Gegend wohlbekanntem Mann in den Tod getrieben zu haben.

Aus der Residenz.

Karlsruhe, 6. November.

Bei der Verjährungsankunft Baden sind im Monat Oktober 1899 304 Rentengesuche (51 Alters- und 253 Invalidenrentengesuche) eingereicht und 274 Renten (49 + 225) bewilligt worden. Es wurden 22 Gesuche (4 + 18) abgelehnt, 221 (45 + 176) blieben unerledigt. Außerdem wurden im schiedsgerichtlichen Verfahren 3 Invalidenrenten zuerkannt. Bis Ende Oktober sind im ganzen 21 897 Renten (7285 Alters- und 14 112 Invalidenrenten) bewilligt bzw. zuerkannt worden. Davon kamen wieder in Wegfall 8540 (3183 + 5357), jedoch auf 1. Nov. 1899 12 857 Rentenempfänger vorhanden sind (4102 Alters- und 8755 Invalidenrentner). Verglichen mit dem 1. Oktober 1899 hat sich die Zahl der Rentenempfänger vermehrt um 138 (16 Alters- und 122 Invalidenrentner). Die Rentenempfänger beziehen Renten im Gesamtbetrag von 1 658 523,32 M. (mehr seit 1. Oktober 1899 18971,65 M.). Der Jahresbetrag für die im Monat Oktober bewilligten 45 Altersrenten betrug sich auf 7072,20 M. und für 228 Invalidenrenten auf 90 925,80 M., somit Durchschnitt für eine Altersrente 144,38 M., für eine Invalidenrente 135,64 M. Für sämtliche bis 1. Januar 1899 bewilligten Renten betrug der durchschnittliche Jahresbetrag einer Altersrente 131,27 M., einer Invalidenrente 126,16 M. Beitragsverhältnisse wurden im Monat Oktober 1899 angezogen; infolge Heirat weiblicher Versicherten in 304 Fällen 1927,34 M., infolge Todes verstorbenen Personen in 45 Fällen 2263,11 M.

Das gymnastisch-orthopädische Institut des Herrn Hauptmann a. D. Zahn wurde am Samstag von dem russischen Ehrenleibarzt Herrn Dr. Zander besichtigt. Der medizinische Berater des Kaisers von Rußland und des Großfürsten Michael wollte sich über einige im Institut Zahn im Gebrauch befindliche Apparate und die einschlägige Lebensmethode informieren. In Begleitung des Herrn Major Dr. Dreßler hielt sich Herr Dr. Zander über eine Stunde im orthopädischen Institut auf, von dem er den besten Eindruck mitgenommen hat.

Handverkauf. Das Haus der Fräulein Mich. Levinger Erben, Kaiserstraße Nr. 169, wurde heute, laut „Bad. Presse“, von der Firma E. P. H. Meyer u. N. Mendel zum Preise von 293 000 M. gekauft und wird neu aufgebaut werden.

Polizeibericht. Ein verheirateter Kellner aus Heidesheim, welcher hier wohnte, hat im August d. J. in einem Abzahlungsgeheimt der Kreuzstraße verschiedene Möbel im Gesamtwerte von 408 M. aus monatlicher Abzahlung unter der vertragsmäßigen Bedingung gekauft,

daß die Möbel bis zur gänzlichen Abzahlung Eigentum des Verkäufers verbleiben. Der Käufer ist um 1. d. M. nach auswärts gezogen, nachdem er bis dahin 110 M. abbezahlt hatte, hat einen Teil der Möbel vorher hier verkauft und einen Teil zur Bahn geschafft, welche aber der Verkäufer wieder zurückgeholt hat, der trotzdem um 162 M. geschädigt ist, weshalb Anzeige wegen Unterschlagung gemacht wurde. — In der Zeit vom 26. bis 29. v. M. wurden in einem Hause der Karlstraße einem Dienstmädchen aus unverschlossener Schlafzimmertür eine goldene Damenuhr und ein Doubleseitiges in Gesamtweite von 25 M. aus einem Etui heraus entwendet. — Bei einem Hausbesuchen in der Karlstraße wurde eine Hausdurchsuchung vorgenommen, welche eine große Anzahl verschiedener Waren im Gesamtwerte von 198 M. zutage gefördert hat, welche alle einer Firma in der Kronenstraße entwendet worden sind. Der Thäter wurde aus dem Geschäft entlassen und in Haft genommen. — Ein Kaufmann in der Schützenstraße hat im August d. J. einem Bilderverseiler aus Prag zwei Bildern zum probationsweisen Verkauf übergeben, wofür derselbe 19 M. abliefen sollte. Der Kaufmann hat aber seither nichts mehr von sich hören lassen, weshalb der Eigentümer Anzeige wegen Unterschlagung gemacht hat. — In der Nacht vom 1./2. d. M. wurden in der Kaiserallee zwischen der Uhlend- und Scheffelstraße an mehreren Gaslaternen Scheiben, Glühkörper, Cylinder und Bremer durch Steinwürfe zertrümmert und dadurch der Stadtgemeinde ein Schaden von 16 M. zugefügt. Als Thäter wurden zwei ledige Kaufleute, in der Bessingstraße und Kaiserallee wohnhaft, angezeigt.

Der Friedrichsban. eine städtische Erweiterung des Ludwig-Wilhelm-Krankenheims, im Frühjahr 1898 begonnen, ist nun fast völlig beendet und es soll im Laufe der nächsten Woche die Inbetriebnahme und Einweihung erfolgen. Am Samstag abend 6 Uhr wurde der Neubau von einer sehr großen Zahl eingeladener Ärzte aus der Stadt und dem Kreis Karlsruhe, aus der Pfalz u. s. w. besichtigt. Von weiterher, z. B. Stuttgart, waren einige ärztliche Autoritäten und Leiter von Krankenhäusern zu dieser Besichtigung erschienen. Die Führung übernahm Herr Hofrat Dr. Benckiser, Leiter der gynäkologischen Abteilung, die im Friedrichsban demnächst untergebracht wird, während die Klinik für Augenkrankheiten, die unter Leitung des Herrn Geh. Hofrat Dr. Maier steht, im älteren Bau verbleibt. Die Herren Ärzte besichtigten das schöne, von Herrn Stadtbaumeister Strieder ausgeführte Gebäude mit unso höherem Interesse, als daselbe durch seine vorzüglichen Einrichtungen, denen viele Fortschritte der neuesten Technik zu nütze gemacht sind, sich wohl als das komfortabelste Krankenhaus Süddeutschlands präsentiert. Außer Herrn Hofrat Dr. Benckiser hielten Ansprachen: Der Geschäftsführer der Abteilung III des Badischen Frauenvereins, der das Ludwig-Wilhelm-Krankenheim untersteht, Oberst z. D. Stiebold und der Medizinisch-Referent im Ministerium, Geh. Rat Dr. B. W. Lehner. — Der Bau wurde wiederholt durch namhafte Zuschüsse der Großherzogin Herzogin widmet dem Krankenhaus beinahe ein weitgehendes liebesfähiges Interesse. Zu dem am Schluß des Jahres 1897 vorhandenen Baufonds von 180 338 M. hat auch der Staat einen namhaften Zuschuß bewilligt. Durch den Neubau wird die Ludwig-Wilhelm-Krankenpflege ihre gegenwärtige Aufgabe in noch viel höherem Maße als bisher erfüllen können, wo bisher jährlich schon etwa 1 200 Kranke an gegen 23 000 Tagen versorgt wurden. Besonders wohlthätig wirkt beinahe das Wagnis der Damen-Asyl, in dem 1898 über 240 ärmere Wöchnerinnen lebend aufgenommen und kostenlos entlassen und versorgt wurden. Auch in den nach dem Befreiungspreis in drei Klassen gegliederten sonstigen Abteilungen wird durch hervorragende sachkundige Behandlung so viel Gutes bewirkt, daß man über die Erweiterung einer Anstalt von solch großer gemeinnütziger Bedeutung allgemein hohe Freude empfinden wird.

Rechtspflege.

Karlsruhe, 4. Nov. (Strafkammer II.) In der letzten Zeit wurden in Forstheim mehrere Diebstähle von Viehdiebstählen und einigen Stallhähnen i. B. von zusammen etwa 12 M. ausgeführt. Als Thäter wurde der öfters vorbestrafte Tagelöhner C. L. von Kautzlin ermittelt, der heute mit Rücksicht auf seine Existenz eine Gefängnisstrafe von 2 Jahren erhielt, auch wurde ihm die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 3 Jahren aberkannt. — Eine Gefängnisstrafe von 6 Monaten, abgültig 3 Wochen Unterherrschaft, wurde gegen die ledige Emattene B. in am Forstheim ausgesprochen, weil sie im Oktober d. J. daselbst in mehreren Mägen Wäsche und Strümpfe i. B. von 18 M. gestohlen hatte.

Sport.

Hubertusjagen in Kascht. Auf lustig knallen am Tage des Jagdheiligen die Flinten. Die Jagdgesellschaft des Inf.-Regts. v. König mit ihren Gästen hielt ihre erste Freijagd am Oberwald, die Strecke betrug 120 Hain, 31 Fasanenpflücker. Am Nachmittag versammelten sich die Jäger im Kasino des Regiments, um bei frühlichem Beherlunge den schönen Tag zu beschließen. — Bei herrlichem Wetter ritten am Samstag die hiesigen Artillerieregimenter ihre Hubertusjagd. Neun Offiziere der Infanterie vervollständigten das hiesige Feld, das von Sandweier über die Felder gegen Jßgheim galoppierte, die Gumbertau glatt nehmend. Nach einem „run“ über 4 km „hob“ Hauptmann Knorr aus. Ein gemächliches Mittagessen im Kasino der Dreißiger beschloß den gelungenen Tag.

Franz v. Holstein's Opern werden erfreulichweise davon be wahrt, der Vergessenheit anheimzufallen. Die Hofbühne Braunschweig, wo der Komponist des „Haidenschaft“ und des „Erben von Worley“ geboren wurde, hat in den letzten Zeiten gerade diese beiden Werke, die in den siebziger Jahren mit so großem Erfolge an den meisten deutschen Theatern gegeben wurden, neu einstudiert. Die Braunschweiger Besuche ist des Lobes voll sowohl über die Opern wie über die neue Aufführung; auch die Leipziger Musikzeitung bespricht das Zurückgehen auf die Opern Holstein's sympathisch, „dem, wenn auch keine führende Stellung, so doch ein bevorzugter Platz in der Reihe der Komponisten der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gebührt“.

Sarah Bernhardt ist unermüdlich. Nachdem sie soeben eine lange Tournee beendet hatte, lehrte sie für ganz kurze Zeit nach Paris zurück, um die Vorbereitungen für die Wiedereröffnung ihres Theaters zu treffen und dann wieder nach Rumänien und Konstantinopel abzureisen. Nach der Vorstellung in Nizza reiste sie in der Nacht zum Mittwoch ab, kam am nächsten Tage um Mitternacht in Paris an, speiste in ihrer Wohnung bei ihrer Familie, schlief kaum drei oder vier Stunden, traf mit Edmond Rostand die letzten Dispositionen über die Dekoration, Kostüme und Inszenierung seines sechsaktigen neuen Stückes „Mignon“, und reiste um 10 Uhr morgens wieder ab nach Bordeaux, wo sie am Abend spielte, während ihre Künstlertruppe direkt dorthin gegangen war. Dabei nahm sie auf der Fahrt von Paris nach Tours ihren Nebenbanten mit, um ihm unterwegs Instruktionen zu erteilen. ... Das nennt man eine geschäftige Künstlerin!

Kunst und Wissenschaft.

Gemäldeausstellung in Frankfurt a. M. Der Kaiser und die Kaiserin von Rußland, sowie der Großherzog und die Großherzogin von Hessen besuchten vorgestern Schneiders Kunstsalon in Frankfurt a. M., Hofmarkt 28, wobei sich die hohen Herrschaften besonders für die ausgestellten Werke von J. A. v. Kaulbach, Franz Suda und F. v. Lenbach, wie außerdem für die Kollektionen von Marschall von Alfr. Helberger-Frankfurt a. M. und die Kollektion von G. von Guignard-Paris interessierten. Die Drude Hans Thoma's erführen ihrer Originalität halber ganz besondere Beachtung. Neben anderen ansehnlichen Kunstgegenständen kaufte der Kaiser von Rußland auch das rühmlichst bekannte Bild „Bacchantin“ von J. Aug. v. Kaulbach.

Theater und Musik.

Konzert Pauer. Am Samstag abend gab der ausgezeichnete Pianist Herr Max Pauer, Professor am Stuttgarter Konservatorium, im Verein mit dem Konzertfänger Herrn Otto Freytag-Besser im Musiksaale ein Konzert. Trotz mehrerer gleichzeitiger Veranstaltungen war daselbst ziemlich gut besucht und der künstlerische Erfolg war jedenfalls sehr groß. Und dies mit vollem Recht. Gehört doch Herr Pauer in die erste Reihe der lebenden

Pianisten und hat er dies doch aufs Neue durch seine glänzenden Leistungen bewiesen. Wohl giebt es Abende, an denen es scheint, als ob ihm mit seiner unerschöpflichen Technik nicht das geringste Menschliche passieren könnte, und der letzte Samstag war seiner Menschenliebe, allein seltene kleine Zufälligkeiten, die meistens nur Folgen eines Tempos waren, das sich ein anderer überhaupt nicht leisten hätte gestalten können, konnten den hohen künstlerischen Genuss nicht beeinträchtigen. Seine Fingertechnik ist wohl unübertroffen und seine solide musikalische Auffassung scheint sich mit der Zeit immer mehr zu vertiefen. Alle Vorträge zeigen künstlerischen Ernst und die in allen ihren Zweigen wunderbar ausgebildete Technik tritt in klaffenden Stücken nie als Selbstzweck hervor. Wer das italienische Konzert von Bach und die letzte C-moll-Sonate von Beethoven, in der besonders die geistreichen und doch so deutlichen Pianissimo vortrefflich gelangen, so spielen kann, wie Herr Pauer, — „der trete vor“. Auch die Brahms'schen Gänzelvariationen mit der Schlüßfolge waren eine wertvolle Gabe, weniger die letzte Nummer, welche aus „Reve angele“ von Rubinstein (sonst gewöhnlich „Kamenoi Ostrow“ genannt), „Au bord d'uno source“ und der spanischen Rhapsodie von Liszt bestand. Letztere ist übrigens weit gehaltvoller, als irgend eine der ungarischen Rhapsodien. Auf rauhenden Beifall spielte Herr Pauer noch ein Rubinstein'sches Langstück, in das öfters die Weisen des Freischützwalzers, wie von fernher, hineinblenden. Ein Genus war es auch, seinen Begleitungen zu lauschen, die er zu den Darbietungen seines Partners in feinsinnigster Weise ausübte. Herr Freytag, welcher früher in Karlsruhe bei Herrn Kammerfänger Pauer studiert hat, besitzt ein besonders in der Höhe wenig ausgiebiges Organ von feinem großen Klangreiz, aber sein Vortrag ist künstlerisch empfunden und liebevoll ausgearbeitet. Schon die Wahl seines Programms zeigte den ersten Künstler. Die erste Nummer enthielt vier Lieder von Schumann, von denen zwei zu den weniger bekannten gehörten, aber die zweite Nummer brachte in ihrer Anordnung nur dem Sänger eine Steigerung, für den Musiker bedeutete die Folge der Namen Brahms, Rich. Strauß, Plüddemann und Hilbach ein bedeutendes künstlerisches decessendo. Durch die Zugabe Schumann's herrliche „Frühlingsnacht“, wurde aber das Gleichgewicht wieder hergestellt. Das Publikum gab seiner hohen Befriedigung durch wiederholtes Hervorrufen beider Künstler Ausdruck.

